

Semantik und DaF

Zu Risiken einer 'kulturspezifischen Bedeutungsvermittlung' und einer interkulturellen Didaktik bei fehlender Trennung zwischen sprachlichem und nichtsprachlichem Wissen

Holger Steidele (Yeungnam University)

I. Der Gegenstand

Semantik als das Teilgebiet der Linguistik, das sich mit der Bedeutung von Wörtern, Phrasen, grammatischen Formen, Sätzen, Texten und Diskursen beschäftigt und DaF als Unterrichtsfach, dessen Lehrinhalte linguistische Strukturen des Deutschen, Fachsprachenforschung, Literaturwissenschaft, Sprachlehr- und Sprachlernforschung, Landeskunde etc. umfassen, aufeinander beziehen zu können, liegt darin begründet, dass die linguistische Semantik eine der unumgänglichen Bezugswissenschaften für DaF darstellt, insofern als es im Fremdsprachenunterricht immer um Kommunikation geht, zu deren Befähigung neben der Aneignung von phonetischem, intonatorischen, morphologischem und grammatischem Wissen insbesondere der Aufbau lexikalischer Einheiten, eben eines Wortschatzes, vonnöten ist. Wörter bzw. diese lexikalischen Einheiten (Lexeme), haben eine Bedeutung, die stets mit intonatorischen, morphologischen und grammatischen Faktoren interagiert und die daher im Fremdsprachenunterricht vermittelt werden muss. Es erstaunt nicht wenig, dass jedoch im Bereich DaF semantische Theoriebildung und semantisch-didaktische Konzeptionen nur wenig entwickelte Gegenstandsbereiche darstellen und die Bedeutungsvermittlung in Lehrwerken und Didaktiken entweder ausgeklammert, nur indirekt, stark vernachlässigt oder simplifiziert dargestellt wird. Das erstaunt insbesondere dann, wenn davon ausgegangen wird, dass die Verständigungsfähigkeit „nicht auf die korrekte Verwendung eines fremden sprachlichen Systems oder die situationsadäquate Verwendung von Sprache allein reduziert werden“ kann (Zeuner 1997) und deswegen Kulturverstehen und Fremdverstehen, eine interkulturelle Kompetenz, aufzubauen zum gleichberechtigten Lernziel neben der Ausbildung einer fremdsprachlich-kommunikativen Kompetenz erhoben wird, was heutzutage gemeinhin geschieht.

Ich möchte im Folgenden dafür plädieren, im DaF-Unterricht, mit dem es alle Germanisten in Korea zwangsläufig zu tun haben, eine semantische Konzeption zugrundezulegen, die sprachliches und nichtsprachliches Wissen und verschiedene Bedeutungsebenen strikt trennt, damit eine adäquate Bedeutungsvermittlung stattfinden kann, die Voraussetzung ist für den Aufbau einer interkulturellen Kompetenz. Ich werde zunächst an semantischen Grundproblemen verdeutlichen, dass man in der Linguistik verschiedene Bedeutungsebenen unterscheiden muss, um diese analysieren zu können (II.1.). Daraus ergeben sich Konsequenzen für den DaF-Unterricht (II.2.). Manche neuere Ansätze in der Linguistik verwerfen eine strikte Trennung von sprachlichem und nichtsprachlichem Wissen (III.1.), was linguistisch umstritten und nicht hilfreich ist im DaF-Bereich (III.2.). Hingegen ist die Berücksichtigung von unterschiedlichen Bedeutungsebenen sowohl in der Linguistik (IV.1.) als auch im Fremdsprachenunterricht (IV.2.) gut begründbar und sinnvoll.

II. Semantische Grundprobleme

II.1. Linguistik

In einem simplen Bild über Kommunikation in natürlicher Sprache ist die Differenz zwischen dem, was ein Sprecher äußert, und dem, was ein Sprecher meint, minimal; das Gemeinte lässt sich gemeinhin unproblematisch von dem verwendeten sprachlichen Material ablesen. Offensichtliche Ausnahme hierzu stellen nur eindeutig indexikalische oder ambige Ausdrücke dar oder ebenso offenkundige bildliche Sprache wie Metaphern oder Ironie. Wie uns aber jüngst Gutzmann (2009) wieder ins Gedächtnis gerufen hat, ist die Kluft zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten viel weitreichender und auch abseits von Indexikalität, Ambiguität, bildlicher Sprache und konversationellen Implikaturen sehr frequent, da sich auch etliche Beispiele finden, in denen das, was ein Sprecher gesagt hat, das von ihm Gemeinte nicht erschöpfend bestimmen kann, vgl. (1)

(1)

(1a) *Gib mir mal die rote Frucht.*

- α. die Frucht mit roter Schale
- β. die Frucht mit rotem Fruchtfleisch
- γ. die Frucht, die einen roten Aufkleber hat
- δ. ...

(1b) *Marias Auto ist schnell.*

- α. das Auto, das Maria besitzt
- β. das Auto, das Maria fährt
- γ. das Auto, auf das Maria gewettet hat
- δ. das Auto, das Maria entwickelt hat
- ε. ...

(1c) *Peter geht ins Holzhaus.*

- α. das Haus, das aus Holz besteht
- β. das Haus, in dem Holz gelagert ist
- γ. das Haus, in dem Holz verkauft wird
- δ. ...

(1d) *Bob ist groß.*

- α. Bob ist groß für einen Fünftklässler.
- β. Bob ist groß für einen Basketballspieler.
- γ. Bob ist groß für einen Menschen.
- δ.

(nach Gutzmann 2009: 2; 9; 10-11)

Je nach Situation kann der Sprecher eine Frucht mit roter Schale oder rotem Fruchtfleisch meinen, kann die Relation, die zwischen der nominalen Bezugsconstituenten (Possessor) und dem genitivischen Attribut (dem Possessum) besteht, unterschiedlich interpretiert werden, kann die Kompositumsrelation anders erschlossen werden, können skalare Adjektive (ebenso wie teilbezogene Adjektive, relative Adjektive) hinsichtlich des Gemeinten kontextuell variieren. Für alle diese Arten von Unbestimmtheit stellt sich linguistisch die Frage, ob die durch sie eingeführte Unbestimmtheit auch eine semantische Unbestimmtheit ist, ob also die linguistische Bedeutung solcher Adjektive wie in (1d) die semantische Repräsentation einer Äußerung bereits auf der Ebene von *what is said* unterbestimmt oder ob es sich nicht eher um pragmatische Unbestimmtheit handelt in dem Sinne, dass das Gesagte die Sprecherbedeutung unterbestimmt. Es ist also umstritten, auf welcher Bedeutungsebene die Unbestimmtheiten aufgelöst werden müssen. Trotzdem sind zwei Dinge klar:

(i) Wie auch immer linguistisch die Schnittstelle Semantik-Pragmatik konzipiert wird, neben pragmatischer Unbestimmtheit, wie sie beispielsweise durch konversationelle

Implikaturen entsteht, existiert auch eine semantische Unbestimmtheit jenseits von Indexikalität und Ambiguität.

(ii) Eine Analyse hinsichtlich der Auflösung derartiger semantischer Unbestimmtheiten erfordert in jedem Fall die Annahme mindestens dreier Bedeutungsebenen, wie Gutzmann (2009) anhand verschiedener linguistischer Ansätze zeigt:

(2) Ansätze zur Semantik-Pragmatik-Schnittstelle (nach Gutzmann 2009: 14-19)

(2a) Minimalismus

literal meaning	sentence meaning what is said	Semantik
speaker meaning		Pragmatik

Dieser Ansatz lehnt die Annahme ab, dass es sich bei Unbestimmtheitsphänomenen wie in (1) um semantische Unbestimmtheit handelt. Die Unbestimmtheit wird erst auf der Ebene des Gemeinten (des Sprechakts) angesiedelt. Die semantische Repräsentation des Gesagten wird minimal gehalten.

(2b) Synkretismus

literal meaning	sentence meaning what is said _{min}	Semantik
speaker meaning	what is said _{prag} what is implicated	Pragmatik

Durch die Einführung einer zusätzlichen semanto-pragmatischen Ebene der Implizitur betont der synkretische Ansatz sowohl die Rolle des Gesagten für die wörtliche Bedeutung als auch den Zusammenhang zwischen dem Gesagten und der Sprecherbedeutung. Wie im Minimalismus wird aber von der Existenz einer minimalen Ebene des Gesagten ausgegangen, daher bezeichnet Gutzmann beide Sichtweisen als Literalismus.

(2c) Kontextualismus

literal meaning		Semantik
speaker meaning	what is said what is implicated	Pragmatik

In einem kontextualistischen Modell gibt es keine wörtliche Bedeutung eines Satzes mehr. Nur in einem bestimmten Kontext haben Äußerungen eine konkrete Bedeutung. Im Gegensatz zu den anderen Modellen ist das Gesagte im Kontextualismus frei von semantischer Unbestimmtheit, denn die pragmatischen Prozesse haben bereits stattgefunden. Die semantische Repräsentation enthält die konkreten Spezifizierungen der unbestimmten Ausdrücke. Der Kontextualismus geht demnach von einer reichhaltigen, bereits kognitiv-

fundierten semantischen Repräsentation des Gesagten aus, wodurch der Unterschied zwischen Semantik und der rein pragmatischen Komponente geringer wird.

II.2. Konsequenzen für DaF

Wie umstritten einzelne Aspekte linguistischer Semantiktheorien auch sein mögen, die verschiedene Ebenen der Bedeutung annehmen, unumgänglich scheint in jedem Fall die Annahme von

- (i) unterschiedlichen Bedeutungsebenen an sich und
- (ii) Einflussmöglichkeiten des enzyklopädischen Wissens auf diese,

was auch im DaF-Unterricht Berücksichtigung finden muss, um ein angemessenes sprachliches Verständnis zu erzielen. Ob es sich im jeweiligen Fall noch um Semantik oder schon um Pragmatik handelt, ist für den DaF-Bereich eher sekundär. Wichtig ist es, im Fremdsprachenunterricht ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Gesagtes und Gemeintes, auseinandergehalten und Wissensbestände thematisiert werden. Die semantische Unbestimmtheit der *roten Frucht* könnte aber dazu verleiten anzunehmen, dass allgemeines (universales) Weltwissen stets ausreichend sei, das Gemeinte beispielsweise in (1a) (rote Schale, rotes Fruchtfleisch etc.) kontextuell bestimmen zu können. Es muss aber unterschieden werden zwischen diesem allgemeinen Weltwissen, das beispielsweise die Relation zwischen *roter Frucht* und Gemeintem zu bestimmen voraussetzt, und kulturell determiniertem Weltwissen, das beispielsweise dann zutage tritt, wenn Ambiguität auftritt, vgl. *rote Socken* in (3) und (4).

(3) *Tu deine roten Socken in die Waschmaschine!*

(4) *Auf in die Zukunft, aber nicht auf roten Socken.* (CDU-Wahlkampfslogan 1994)

Innerhalb jeder Sprachgemeinschaft gibt es auch die Möglichkeit, Sprache so einzusetzen, dass nur Teile dieser Sprachgemeinschaft sie verstehen; Beispiel dafür ist im Deutschen z.B. die Zeugnissprache, die einer Code-Sprache gleicht und Gesagtes und Gemeintes z.B. dadurch divergieren lässt, dass Wörter ausgelassen werden, in (5) beispielsweise „weiterhin“.

(5) *... und wünschen ihr für die Zukunft viel Erfolg.* (= „hatte bei uns keinen Erfolg“)

In diesen Fällen liegt ein Substandard vor, der auch von vielen Deutschen ohne Spezialwissen oft nicht richtig interpretiert wird.

III. Ansätze ohne Trennung zwischen sprachlichem und nichtsprachlichem Wissen

Die bisherigen Beispiele sollten verdeutlichen, dass für die Beschreibung und Analyse semantischer Unbestimmtheiten linguistische Konzepte notwendig sind, die von verschiedenen Bedeutungsebenen ausgehen, sprachliches und nichtsprachliches Wissen trennen. Es gibt nun aber auch linguistische Ansätze, die sprachliche und nichtsprachliche Wissensbestände bewusst nicht trennen.

III.1. Linguistik

Was ist „Glück“?

(6) 1. Der Zustand tritt bei Menschen (und Tieren(?), z.B. Haushund) auf. Kann der Organismus, d.h. hier das

Individuum, den Zustand des Glücks sich nicht selbst zuschreiben (Tiere sowie menschliche Säuglinge, Kleinkinder, Menschen im Debitätszustand sind dazu nicht in der Lage), so wird ihm dieser Zustand in der Regel von Menschen zugeschrieben.

2. Ein glücklicher Mensch – d.h. ein Mensch im psychischen Zustand des Glücks – lacht gern, wirkt entspannt und zufrieden, ist gegenüber seinen Mitmenschen freundlich, aufgeschlossen und umgänglich und neigt unter Umständen zu einer – gegenüber dem Mittel der Einschätzungen seiner Mitmenschen, welche sich in einem eher neutralem psychischem Zustand befinden – zu einer positiven Einschätzung, Darstellung der realen Verhältnisse, Situationen („er sieht alles durch eine rosarote Brille“).

3. ...

4. ...

5. ...

(Konerding 1993: 240-241)

Der hier nur ausschnittsweise zitierte Bedeutungskommentar zu „Glück“ erinnert vom Umfang her an einen Enzyklopädieartikel und möchte explizit der „zeitgenössischen Tendenz“ (Konerding 1993: 239) gerecht werden, Bedeutungswissen im engeren Sinne nicht mehr vom „enzyklopädischen“ Wissen zu einer bestimmten Entität zu unterscheiden. Ausgehend von Untersuchungen der kognitiven Linguistik in den Siebziger Jahren wurde und wird auch heute von manchen Linguisten eine Trennung von sprachlichem und nicht-sprachlichem Wissen als der linguistischen Wirklichkeit nicht adäquat angesehen. Beispiele dafür sind die Prototypentheorie und Frame-Theorien, deren linguistische Konzeptionen sich explizit gegen Semantiktheorien der klassischen Linguistik strukturalistischer oder generativistischer Prägung wenden, komponentialsemantische Verfahren der Bedeutungsbeschreibung ebenso ablehnen (Bärenfänger 2002: 1) wie modulare Bedeutungsmodelle oder Mehr-Ebenen-Konzeptionen (Ziem 2005: 4).

In diesen Konzeptionen wird kein Minimum an Bedeutungsmerkmalen für eine lexikalische Beschreibung angestrebt; enzyklopädisches Wissen darf mit in die semantische Analyse eingehen. In der Prototypentheorie könnten beispielsweise für den Ausdruck *Kohle* die zwei Bedeutungsvarianten „Geld“ und „Kohle“ angesetzt werden, deren gemeinsame Merkmale sind

(7) „...dass sowohl Geld als auch Kohle wertvoll sind und meist nur unter großen Mühen erworben werden; dass sie knappe Ressourcen darstellen, dass beide, besitzt man sie endlich einmal, das Leben angenehmer machen können; dass sie von fast allen Menschen begehrt werden; dass sie sich ziemlich leicht verflüchtigen“ (Bärenfänger 2002: 8)

Andere Semantiker wie beispielsweise Langacker (1987: 147) fordern sogar maximalistische Bedeutungsangaben und betonen, dass für das Verstehen der Bedeutung auch das Mitverstehen einer semantischen „domain“ notwendig sei. Bärenfänger (2002: 9) scheint dieses Vorgehen vor allem bei „kulturell“ bedingten Ausdrücken wie *Kanzler*, *Wahlamt*, *Sünde* „offensichtlich“ und hält lediglich praktische Bedenken in Bezug auf die lexikographische Praxis dagegen.

In der Folge des Prototypengedankens haben sich vielfältige eigenständige prototypentheoretische Ansätze herausgebildet, die Prototypeneffekte „aber auf weit komplexere Modelle als auf Prototypen, beispielsweise auf *idealized cognitive models*, *frames*, *scripts* o.ä. zurückführen“ (Bärenfänger 2002: 9). Damit wird ein Bezug der Prototypentheorie zur Frame-Theorie deutlich, der sich z.B. auch in Aufsatztiteln widerspiegelt, vgl. Ziem (2005b) oder Fillmore (1977). Der Wegbereiter der Frame-Theorie, Minsky (1975), hatte die Idee, dass „Frames kulturspezifisch fixierte, aber prinzipiell variable Wissensstrukturen auf verschiedenen Abstraktionsstufen darstellen“ (nach Ziem 2005a: 3), wobei ihnen unterspezifizierte Daten der Sinneswahrnehmung unterlägen. Abhängig vom Abstraktionsgrad einer Informationseinheit in einem Frame müssen die Leerstellen eines

Frames mit konkreten Daten – „Fillers“ – gefüllt sein und können nicht vorausgesetzt werden. Es geht also um ein schematisiertes Erfahrungswissen, auf das wir kognitiv immer zurückgreifen und welches in Frames organisiert ist. Die Leerstellen eines Frames können dabei identifiziert werden, indem sinnvolle Fragen gezielt gestellt werden. Wenn eine gegebene Datenbasis keine Antworten anbietet, müssen die Leerstellen mit vorläufigen, typischerweise zu erwartenden Default-Werten gefüllt werden, die zum kollektiv geteilten Wissen einer Sprachgemeinschaft gehören (sollen). Nach Fillmore dienen Frames einerseits zur Bestimmung von Bedeutungsangaben, andererseits besitzen sie auch den Status kognitiver Konzepte, die in Sprachverstehensprozessen eine Rolle spielen.

Der Frage, wie sich derartige Fragen ermitteln lassen, ist Konerding (1993) nachgegangen. Ausgehend von dem Substantivbestand eines Wörterbuchs leitet er Matrixframes her, welche die Basis für die Konstituierung des Frames eines beliebigen nominalen Lexikoneintrags bilden sollen. Dabei verfolgt er Hyperonyme einzelner Wörter im Wörterbuch so lange, bis fortgeführte Reduktionsversuche zu einer Zirkularität führen würden (ebd. 174). Zu seinem Vorgehen vgl. Steidele (2006). Wichtig ist hier lediglich, dass er Frames als „Verbalisierungsergebnisse, also sprachliche Texte einer bestimmten Sorte“ (ebd. 130) auffasst, und versucht, stereotypisches Wissen aus dem Alltagswortschatz zu erschließen, indem er sich auf die typischen Bedeutungen der zur Nennlexik gehörenden Wortformen konzentriert (ebd. 132). Im Ergebnis finden sich Bedeutungskommentare wie in Beispiel (6).

Ansätze aus der Prototypentheorie und der Frame-Theorie werden von ihren Vertretern als Ansätze bezeichnet, die „äußerst fruchtbar und erfolgversprechend“ (ebd. 242) seien oder die „manche grundlegende Irrtümer der klassischen Linguistik als offensichtlich unzutreffend entlarven“ konnten (Bärenfänger 2002: 10). Allerdings blieben und bleiben linguistische Ansätze, die nicht klar zwischen verschiedenen Bedeutungsebenen und zwischen Bedeutungen und Sachen der außersprachlichen Welt unterscheiden, von Kritik nicht verschont. Strukturalisten wie Coseriu (1992) befassten sich ausführlich mit der Kognitiven Semantik und der Prototypensemantik und bemängelten die fehlende Unterscheidung zwischen dem einzelsprachlichen Inhalt eines Wortes und dem außersprachlichen Wissen (Coseriu 1992: 73B) – ein zentrales Anliegen der strukturellen Semantik sei es, gerade nicht zu fragen: „Welche Eigenschaften sind für eine Sache notwendig, damit sie mit einem bestimmten Wort bezeichnet wird?“ – sondern „Welches sind die Unterschiede, die eine Sprache macht oder nicht macht?“ (Coseriu 1992: 37B-38A), also wie speziell das Deutsche beispielsweise in einem bestimmten Fall unterscheidet. Bedeutung wird als mentaler Begriff verstanden, der als sprachliche Einheit zu einer Einzelsprache gehört, die Bezeichnung erfolgt hingegen in Bezug auf die Welt; daher entspreche ein schematisches Bild eines Baumes in der Vorstellung nicht der Bedeutung, sondern sei schon der Gegenstand, der bezeichnet werden kann. Die Bedeutung „Baum“ sei dagegen nicht schon auf eine bestimmte Weise als Gegenstand gestaltet (ebd. 54B), und eventuell auftretende Vagheit betreffe nur die bezeichneten Sachen, nicht aber die Bedeutungen (ebd. 68B). Fazit für Coseriu: linguistische Ansätze, die Bedeutungen und Sachen verwechseln, stellen keinen Fortschritt der lexikalischen Semantik dar, vielmehr eröffnen sie der Lexikographie die Möglichkeit zur vollkommenen Willkür (ebd. 75A), ein Vorwurf, der beispielsweise auch Konerding betrifft, der ja gerade einen Beitrag zur Lexikographie leisten möchte (Konerding 1993: 279).

Andere Kritikpunkte jenseits von Coserius spezieller Strukturalismusauffassung betreffen z.B. folgendes:

(i) Viele Prozesse der diachronen Semantik lassen sich nur erklären, wenn sprachliches und nichtsprachliches Wissen getrennt werden (vgl. IV.1.). Es ist unklar, wie eine historische Frame-Semantik aussehen müsste und v.a., wie eine Ermittlung von stereotypischem Wissen aus dem Alltagswortschatz eines älteren Sprachzustands erschlossen werden könnte!

Semantische Theorien müssen sich aber daran messen lassen, wie sie Sprachveränderung als permanent ablaufenden Prozess zu beschreiben in der Lage sind.

(ii) Synchron ist im Rahmen einer Konzeption à la Konearding problematisch, dass er diatopische und diastratische Varietäten außer Acht lässt. Da das Deutsche kein homogenes Sprachsystem darstellt, müsste in einem prototypischen Ansatz ebenso wie in einem Frame-Ansatz auch gezeigt werden können, wie der Zusammenhang von einer Wortform und verschiedenen lexikalischen Bedeutungen im deutschen Sprachraum aussieht. Man denke z.B. an das Lexem *Korn*, das abhängig von der Region „Getreide“, „Hafer“, „Roggen“, „Dinkel“, „Weizen“ o.a. bedeutet. Wo *Korn* „Roggen“ meint, kann es natürlich nicht als Kollektivbegriff fungieren, so dass in diesen Regionen andere Lexeme „Korn“ bedeuten: *Frucht*, *Getreide*, *Gewächs*. Dieses Beispiel von König (2005: 145; 202) zeigt sehr schön, dass ein Ansatz, der lediglich die Standardsprache eines Wörterbuchs im Blick hat, von vornherein problematisch ist. Damit stellt sich insgesamt die Frage, inwieweit derartige Theorien Anwendung auf den gesamten Wortschatz finden könnten. Auch Vertreter wie Bärenfänger (2002: 10) fragen sich, ob die Prototypentheorie nur für bestimmte Arten von Kategorien zuständig sein könnte. Für die Frame-Theorie ist ebenfalls bezeichnend, dass sie sich überwiegend mit Nomina beschäftigt.

III.2. DaF

Die in der DaF-Literatur deutlich werdende Semantikauffassung möchte ich als „Frame-Semantik light“ bezeichnen. Linguistische kommunikativ-pragmatische Methodikansätze, die einem (nach Strauß 1996: 22-46) „kognitivistischen Paradigma“ folgen, nach dem die Unterscheidung zwischen enzyklopädischem und lexikalischem Wissen marginalisiert oder – z.B. bei Konearding (1993) – sogar aufgehoben wird, sind der ausgesprochene oder zumeist unausgesprochene Hintergrund in der Diskussion um „kulturspezifische Bedeutungsvermittlungen“ im DaF-Bereich. Als typische Vertreter können hier Müller (1994) und Heyd (1997) genannt werden, auf die sich andere immer wieder beziehen. Beide widmen sich explizit der Bedeutungsvermittlung im DaF-Unterricht und gehen davon aus, dass Wörter eine kulturspezifische, in verschiedenen Sprachen abweichende Bedeutung haben (Müller 1994: 6), und dass es dementsprechend im DaF-Unterricht nicht ausreichend sei, nur die denotative Bedeutung zu vermitteln; vielmehr müsse diese durch Einbettung in fremdkulturelle Kontexte „kulturspezifisch“ erweitert werden (Müller 1994: 58; Heyd 1997: 46). Folgende zwei Vorannahmen machen den Ansatz problematisch: Erstens unterscheiden sie lediglich zwei Bedeutungsebenen, 1) eine denotative Bedeutung („Bedeutung im engeren Sinn“) (Müller 1994: 26) und 2) Begriffe („Bedeutungen im weiteren Sinn“) (ebd. 29), mit der Konsequenz, dass zwei Phasen der Bedeutungsvermittlung anzusetzen seien: 1) eine Erklärung der denotativen Bedeutung und 2) eine Erklärung der kulturspezifischen Zusammenhänge. Beide „Bedeutungsebenen“ sind vage bestimmt, vermischen enzyklopädisches und lexikalisches Wissen und fußen im Gegensatz zur Frame-Semantik noch nicht einmal auf einem bestimmten Lexikonausschnitt und nachvollziehbaren Schritten zur Herleitung kollektiv geteilter Wissensbestände. Zweitens zeigen viele ihrer Formulierungen, dass sie „gleiche“ Wortbedeutungen in unterschiedlichen Kulturen voraussetzen, die dann mit unterschiedlichen Assoziationen verbunden werden können (Müller 1994: 6; Heyd 1997: 52). Eine derartige Auffassung gipfelt sogar in einer Dissertation mit dem Titel „Gleiche Wörter – andere Welten“ (Wollert 2002) – wobei mit „gleichen Wörtern“ jedoch nicht Lehnwörter, etymologisch verwandte Wörter oder dergl. gemeint sind. Nun ist es jedoch so, dass die lexikalische Bedeutung eines Ausdrucks stets sprachabhängig ist und nur innerhalb eines Sprachsystems Gültigkeit beanspruchen kann. Die

Konzeptualisierung des Weltwissens kann universal gleich sein, für zwei beliebige Einzelsprachen kann jedoch nicht eine Gleichheit pauschal angenommen werden, weswegen Müller sich auch zu Recht gegen Wortübersetzungen der Art *car* heißt im Deutschen *Auto* oder *Wagen* ausspricht. Das hindert ihn aber nicht daran, „kulturspezifische“ Bedeutungsvermittlungsverfahren vorzuschlagen, die an spekulativer Beliebigkeit nicht zu überbieten sind. Beispielsweise beabsichtigt Müller, bei der Erklärung des Ausdrucks *Wohnung* einen Hinweis auf Kulturspezifisches zu geben (vgl. (8)) oder über eine historische Begriffsentwicklung deutlich zu machen, dass hinter Wörtern ganz spezifische kulturelle Konventionen stecken (vgl. (9)).

(8) *Wohnung* ist das, wo eine Einzelperson oder eine Familie lebt. Viele Wohnungen sind mit Gegenständen geschmückt, durch die die Bewohner ihren persönlichen Stil, ihre Individualität (Geschmack, Reise-Erinnerungen etc.) ausdrücken möchten. (Müller 1994: 55)

(9) *Familie* bedeutet: Eltern, die miteinander verheiratet sind, und ihr Kind/ihre Kinder. Früher wurde dagegen meist die gesamte Verwandtschaft damit bezeichnet, die Blutsverwandtschaft, also auch die Großeltern, Onkel, Tanten, Cousins etc., und vor dieser Zeit war die Familie eine Gruppe von Personen, die in einem Haus, unter einem Dach lebten und arbeiteten. Die Hausangestellten gehörten früher also mit dazu. Ein Grund, warum Familien kleiner geworden sind, liegt darin, daß sie im allgemeinen kaum noch eine Arbeitsgemeinschaft bilden, wie man sie eventuell noch auf Bauernhöfen findet. (Müller 1994: 55)

Beide Bedeutungserklärungen verraten viel über das Denken des Verfassers, aber nur wenig über den Wahrheitsgehalt seiner Aussagen – und fast gar nichts über Semantik, über den lexikalischen Inhalt der Lexeme *Wohnung* und *Familie*. Natürlich verstehen sich auch dann viele Leute, die zusammen wohnen, als Familie, wenn sie nicht verheiratet sind, oder wenn sie mit Kindern zusammenleben, die nicht ihre sind, natürlich kann man auch heute noch die gesamte Verwandtschaft damit bezeichnen usw., Müllers Ausführungen sind beliebige Assoziationen ohne jegliche ernstzunehmende linguistische Grundlage, die beim Lernenden kein Bewusstsein für semantische Zusammenhänge ausbilden helfen können, sondern ganz im Gegenteil einen wirklichen Beitrag leisten, beim Lernenden Klischees und Stereotype zu erzeugen oder zu zementieren, was das genaue Gegenteil aller interkulturellen Bemühungen wäre.

Wenn es so ist, dass – wie in der Folge von Müller (1994) und Heyd (1997) oft behauptet wird – bereits der Grundwortschatz einer Sprache „kulturspezifisch in hohem Maße überformt ist“ (Kühn 2006: 103), dann reicht es nicht, Stereotype zu sammeln und Wörter mit Assoziationen zu versehen, um der vermeintlichen Gefahr eines „semantischen Ethnozentrismus“ (Kühn 2006: 103) zu begegnen, ein Begriff, der in der Literatur immer wieder bemüht wird (Goddard/Wierzbicka 1999: 142; Wollert 2002: 231), weil davon ausgegangen wird, dass es „zwischen den Wörtern verschiedener Sprachen kultursemantische Unterschiede gibt“ (Goddard/Wierzbicka 1999: 142, zitiert nach Kühn 2006: 102). Jedes Wort ist stets einzelsprachlich und kann nur vor dem Hintergrund eines Sprachsystems analysiert werden, und zwar in einem speziellen Äußerungskontext – der vergessenen Bedeutungsebene in allen genannten DaF-bezogenen Arbeiten und in Lehrwerken jedweder Couleur.

Fazit: Wir kommen nicht umhin, verschiedene Bedeutungsebenen zu unterscheiden, und einzelsprachliches Wissen von nichtsprachlichem Wissen zu trennen.

IV. Ansätze mit Trennung zwischen sprachlichem und nichtsprachlichem Wissen

Da es im zielsprachenfernen Fremdsprachenunterricht immer auch um den Aufbau einer

interkulturellen Kompetenz geht, dürfen wir nicht auf der untersten Ebene des Verstehens sprachlicher Ausdrücke nachlässig sein. Eine minimale semantische Basis sollte in jedwedem Fremdsprachenunterricht Grundlage für eine solide Bedeutungsvermittlung sein. Dazu eignet sich m.E. am besten eine Mehr-Ebenen-Konzeption der „klassischen“ Semantik.

IV.1. Bedeutungsebenen in der klassischen Semantik

Auch in der Fremdsprachendidaktik erweist sich die Annahme vieler Linguisten als sinnvoll, dass man unterscheiden muss zwischen einer sogenannten „wörtlichen“ Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken, der Bestimmung der Satzbedeutung aus der Bedeutung der Bestandteile des Satzes und einem außersprachlichen Bezug sprachlicher Ausdrücke auf das Begriffssystem, auf Dinge und Sachverhalte in der Welt. Dabei kann man ferner davon ausgehen, dass der Ko- und Kontext und das Weltwissen in irgendeiner Weise Einfluss nehmen auf die Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken, auf die Äußerungsbedeutung.

Es wird dementsprechend in vielen semantischen Theorien (wie bspw. der Zwei-Ebenen-Semantik nach Bierwisch 1983; Balles 2002 etc.) angenommen, dass bei jeder sprachlichen Äußerung zwei separate Bedeutungsstrukturen zu unterscheiden sind (vgl. (10)): zum einen die Semantische Form (SF), die Bestandteil des einzelsprachlichen mentalen Lexikons ist und die grammatisch determinierte Bedeutungsvariante erfasst, zum anderen die Konzeptuelle Struktur (CS), die sich erst durch die konzeptuelle Interpretation eines Ausdrucks α in ihrem jeweiligen Kontext ct ergibt, also seine Äußerungsbedeutung bestimmt und aus der kontextuell gelenkten begrifflichen Anreicherung und Spezifizierung von SF resultiert, welche auch Bedeutungsverschiebungen beinhalten kann.

(10) $Int(SF(\alpha), ct(\alpha)) = CS(\alpha)$
(Balles 2002: 105)

Die „Default“-Lesart eines Begriffs resultiert in aller Regel aus dem Weltwissen, und man kann mit Balles (2002) u.a. davon ausgehen, dass die Art, wie die Welt konzeptualisiert ist, im Großen und Ganzen universal ist. Unterschiede ergeben sich erst auf der Ebene der Einzelsprachen, wobei es im Rahmen von Zwei-Ebenen-Semantiken zwei Möglichkeiten gibt:

Nach einer Auffassung enthält ein Lexikoneintrag bereits die Menge aller möglichen Interpretationen oder Bedeutungsrepräsentationen. Welche davon im gegebenen Kontext realisiert wird, entscheidet sich auf der nicht-sprachlichen konzeptuellen Ebene der CS.

Viel häufiger angenommen wird jedoch eine „Nukleus“-Bedeutung, die auf der SF-Ebene vorhanden ist und den kleinsten gemeinsamen Nenner aller möglichen Bedeutungsrepräsentationen darstellt. Durch die Festlegung der im jeweiligen Kontext erforderlichen und gewünschten Interpretation dieser „Minimalbedeutung“, die auf der CS-Ebene stattfindet und v.a. durch nichtsprachliches Wissen (Weltwissen, Kontext, Implikaturen) bestimmt wird, resultiert die konkrete Bedeutung, die dem betreffenden Lexem im aktuellen Kontext zukommt. Somit ist die „Default“-Lesart eines Begriffs kein Bestandteil des mentalen Lexikons, sondern eine Interpretation, die auf kognitiver Ebene erfolgt. Es findet keine „Subtraktion“ potentieller Semantik in CS statt, sondern eine Addition, insofern als zur Minimalbedeutung andere Bedeutungsnuancen, Verschiebungen etc. hinzutreten können.

Evidenz dafür kommt aus der Diachronie, z.B. der Entstehung von Bedeutungsveränderungen scheinbar aus dem Nichts. Implikaturen, die wahrscheinlich in fast jeder Äußerung vorzufinden sind, sind der außersprachliche Beitrag zur Interpretation einer

sprachlichen Äußerung. An ihnen wird die Kompositionalität sprachlicher Ausdrücke besonders deutlich, denn zur Interpretation ist immer sowohl sprachliches Wissen (Lexikonwissen und grammatisches Wissen) als auch nichtsprachliches Wissen erforderlich. Interessant für die diachrone Sprachwissenschaft ist nun v.a., dass Implikaturen grammatikalisiert und damit zu einem Bestandteil des Lexikons werden können. Das in ihnen repräsentierte nichtsprachliche Wissen wird dabei versprachlicht; man vgl. beispielsweise die Entwicklung von temporalem zu kausalem *weil* im Deutschen (11) oder die Entwicklung von e. *while* zu adversativem *while* (12) (wobei im Englischen die temporale Bedeutung parallel bestehen bleibt).

(11) dt. *dia wîla (unz)* (ahd.) temporal → *weil* (nhd.) adversative Implikaturen → *weil* (nhd.) kausale Implikaturen → *weil* (gwd.) kausal

(12) e. *while*: temporal → kausale Implikaturen → adversative Implikaturen → adversativ

Zunächst lediglich kausale oder adversative Implikaturen wurden später Teil der lexikalischen Bedeutung mit der Folge, dass *weil* im Gwd. und *while* im Gwe. ausschließlich in Äußerungskontexten erscheinen können, die der Ausdrucksbedeutung entsprechen, dazu Steidele (2004: 19).

Im Extremfall kann eine derartige Versprachlichung zur vollständigen semantischen Entleerung führen und ein rein grammatisches Element übrig bleiben. Im weniger extremer Fall bleibt bei der Grammatikalisierung die Semantik des betreffenden Lexikoneintrags erhalten, aber sie wird nun nicht erst auf der CS-Ebene mit dem Lexem verknüpft, sondern ist zum Bestandteil des Lexikoneintrags bzw. der an den Lexikoneintrag gebundenen Minimalbedeutung in SF geworden. Für die Zuweisung dieser Bedeutung ist nichtsprachliches Wissen nicht mehr erforderlich, sie ist Teil des sprachlichen Wissens selbst geworden (Flexionsklasse, Pluralbildung etc.).

Gegenwärtig erlebt die Grammatikalisierungsforschung einen regelrechten Boom; beachtet werden sollte allerdings, dass nicht alles, was nach Grammatikalisierung aussieht, auch Grammatikalisierung ist. Oftmals sind (die Diachronie umschließende) Detailuntersuchungen erforderlich, um bestimmen zu können, ob eine Grammatikalisierung vorliegt oder ob die kontextuelle Verwendung eines Ausdrucks im Standardbereich dessen liegt, was die Lexembedeutung zulässt; zu Beispielen dafür im Bereich der Konnektoren vgl. Steidele (2004). Aber auch in diesen Fällen ist eine Trennung von verschiedenen Bedeutungsebenen und der Annahme der Einflussnahme von kontextuellem und außersprachlichem Wissen auf die Bedeutung der verwendeten Ausdrücke notwendig (vgl. II.1.)

IV.2. DaF

Koreanische Studenten der Germanistik haben zu Beginn ihres Studiums trotz intensiver jahrelanger Englischstudien kein Verständnis für „Bedeutungen“; im Gegensatz zu DaF-Didaktikern (vgl. III.2.) ist ihnen jedoch zu verzeihen, wenn sie ihre eigene Sprache in ihrer eigenen Sprache stets so analysieren, dass sie lediglich zwei Bedeutungsebenen unterscheiden, wie aus einer Erstsemesterbefragung im März 2009 hervorgegangen ist (vgl. demnächst Steidele 2009). Die Aufgabe bestand für die Studenten darin, die Bedeutung einiger koreanischer Sätze wie beispielsweise (13) einem Ausländer, der Koreanisch lernt, in ihrer Muttersprache zu erklären.

Ergebnis: In aller Regel wird unter denjenigen, die über Einzelaspekte hinausgehen, getrennt zwischen einer „Bedeutung“ wie z.B. in (13a) und einer „inhaltlichen Bedeutung“ wie z.B. in (13b).

(13)

생각해 볼게요. („Ich werde (darüber) nachdenken.“)				
saeng-gak-	hae-	bo-l-	ke-	yo
N (Gedanke)	V (hada = machen)	V (boda = sehen)		
V (saengak hada) (Gedanken machen)	V (boda = versuchen)			
V (Gedanken machen versuchen)			Futur	Honorativ I

(13a) Ich werde später entscheiden.

(13b) Ich will nicht, Ablehnung.

Dem Ausländer, der Koreanisch lernt, verstünde beispielsweise nicht, dass das Verb 보다 (boda = „sehen“, „versuchen“) zugrunde liegt, er könnte also später zwar diesen Satz in einer entsprechenden Situation kommunikativ (vielleicht) richtig anwenden, er könnte jedoch aufgrund der fehlenden Semantik den Ausdruck definitiv nicht anderweitig kreativ verwenden.

Es gilt für DaF-Lehrer daher, zwischen Gesagtem und Gemeintem zu unterscheiden; ein Minimalinstrumentarium ist dabei folgendes:

1. Die Trennung von Ausdrucksbedeutung und Äußerungsbedeutung; das betrifft einzelne Lexeme wie in (14) ebenso wie Sätze (15). Welche Zeit(spanne) beispielsweise ein

(14) *Semester*

umfasst, kann nicht Teil der Ausdrucksbedeutung, der wörtlichen Bedeutung, von *Semester* sein (14a); erst in einem außersprachlichen Bezugsrahmen wird dieser auf der Ebene der Äußerungsbedeutung festgelegt (14b)-(14e). Die Äußerungsbedeutung kann umso stärker von der wörtlichen Bedeutung abweichen, je stärker der Kontexteinfluss ist.

(14a) eine der beiden (sechsmonatigen) Hälften, in der das Studienjahr an einer Uni oder FH oder VHS (oder...) eingeteilt wird

(14b) 1.10.-31.3. und 1.4.-30.9.

(14c) 1.9.-28./29.2. und 1.3.-31.8.

(14d) Vorlesungszeit vom... bis...

(14e) ...

2. Die Trennung von Äußerungsbedeutung und einem kommunikativem Sinn (Sprecherbedeutung); ausgehend von der Ausdrucksbedeutung der verwendeten Wörter kann die Äußerungsbedeutung kontextuell bestimmt werden. Abgehoben werden muss davon die Sprecherbedeutung, die im Falle einer Entgegnung von (15) auf die Frage in (16) anders ausfallen muss als bei einer Entgegnung auf Frage (17).

(15) *Das ältere Semester muss heute Abend arbeiten.*

(16) *Gehst du heute mit ins Kino?*

(17) *Was macht eigentlich Martin heute Abend?*

3. Die Trennung von außersprachlichen Wissensbeständen und Bedeutungsebenen. Gehen wir beispielsweise von der außersprachlichen Welt aus, muss bestimmt werden, wie die Dinge der Welt einzelsprachlich bezeichnet werden. Betrachten wir beispielsweise die Bauweise eines normalen Mehrfamilienhauses in Korea und Deutschland, sehen wir, dass *erster Stock* in beiden Sprachen etwas anderes bezeichnet, meint – ohne dass dabei aber eine andere Bedeutung von *erst-* oder *Stock* angenommen werden müsste.

(18) Außersprachliches Wissen über die Etagen eines „normalen“ Wohnhauses

Deutschland	Keller	Erdgeschoss	erster Stock	zweiter Stock
Korea		erster Stock 일 층	zweiter Stock 이 층	dritter Stock 삼 층

Fazit: Insgesamt ist es die Aufgabe des Fremdsprachenlehrers, bei den Studierenden ein Bewusstsein ausbilden zu helfen, das über dasjenige meiner Erstsemesterstudenten und der angeführten DaF-Semantiker hinausgeht und zugleich linguistisch vertretbar ist.

Literatur

- Bärenfänger, O. (2002): Merkmals- und Prototypensemantik. Einige grundsätzliche Überlegungen. In: Linguistik online 12, 3/02. [http://www.linguistik-online/12_02/baerenfaenger.html]
- Balles, I. (2002): Sprachliches und nichtsprachliches Wissen in Lexikon, Wortbildung und Syntax der indogermanischen Sprachen. In: Linguistische Arbeitsberichte 79. 105-119. [<http://www.uni-leipzig.de/~fgskw/lexikonkonzept/reports/ballesLAB79.pdf>]
- Bierwisch, M. (1983): Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In: R. Ruzicka und W. Motsch (Hgg.): Untersuchungen zur Semantik. Berlin. 61-99. (= Studia grammatica XXII)
- Coseriu, E. (1992): Strukturelle und kognitive Semantik. Vorlesung WS 1989/90. Nachschrift von Ulrike Maier und Heinrich Weber. Tübingen.
- Fillmore, C. J. (1977): Schemata and Prototypes. Lecture notes of a symposium held at Trier University, 1977. In: R. Dirven/ G. A. Radden (Hgg.): Fillmore's Case Grammar. A Reader. Heidelberg 1987. 99-106.
- Gutzmann, D. (2009): Unbestimmtheit und die Semantik/Pragmatik-Schnittstelle. [[http://www.gutzmann.org/homepage/work_files/Gutzmann,%20D%20\(2009\)%20Unbestimmtheit%20und%20die%20Semantik-Pragmatik-Schnittstelle.pdf](http://www.gutzmann.org/homepage/work_files/Gutzmann,%20D%20(2009)%20Unbestimmtheit%20und%20die%20Semantik-Pragmatik-Schnittstelle.pdf)]
- Heyd, G. (1997): Aufbauwissen für den Fremdsprachenunterricht (DaF). Ein Arbeitsbuch. Tübingen.
- Konerding, K.-P. (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen. (= Reihe Germanistische Linguistik 142)
- König, W. (2005): dtv-Atlas Deutsche Sprache. 15.A. München.
- Kühn, P. (2006): Interkulturelle Semantik. Nordhausen. (= Interkulturelle Bibliothek 38)
- Langacker, R. W. (1987): Foundations of cognitive grammar. Vol.I: theoretical prerequisites. Stanford.
- Müller, B.-D. (1994): Wortschatzarbeit und Bedeutungsvermittlung. Fernstudieneinheit 8. Berlin.
- Steidele, H. (2004): Untersuchungen zu *nachdem* und *je nachdem* – Synchrone Analyse und diachroner Zusammenhang. Bd.I. Phil. Diss. Tübingen. [<http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2004/1210>]
- Steidele, H. (2006): Zur Rolle des „sprachlichen Kontextes“ bei der Bedeutungsvermittlung im universitären DaF-Unterricht. Teil I. In: Deutsch als Fremdsprache in Korea 18. Seoul. 43-82. Teil II: In: Deutsch als Fremdsprache in Korea 19. Seoul. 99-120.

- Steidele, H. (2009) (erscheint): Wissensbestände koreanischer Erstsemesterstudenten – Über die Bedeutung von Datenerhebungen für die Unterrichtspraxis. In: DaF-Szene Korea. Rundbrief der Lektorenvereinigung Korea 30. Berlin und Seoul.
- Strauß, G. (1996): Wort – Bedeutung – Begriff. Relationen und ihre Geschichte. In: J. Grabowski/ G. Harras/ T. Hermann (Hgg.): Bedeutung, Konzepte, Bedeutungskonzepte. Theorie und Anwendung in Linguistik und Psychologie. Opladen. 22-46.
- Wollert, M. (2002): Gleiche Wörter – andere Welten. Interkulturelle Vermittlungsprobleme im Grundwortschatzbereich. Empirisch basierte Untersuchungen zum Unterricht Deutsch als Fremdsprache an Universitäten in Südkorea. München. (zugl. Diss. Kassel 2001)
- Zeuner, U. (1997): Landeskunde und interkulturelles Lernen. Eine Einführung. [<http://www.tu-dresden.de/sulifg/daf/landesku/kapit1.htm>]
- Ziem, A. (2005a): Frame-Semantik und Diskursanalyse. Zur Verwandtschaft zweier Wissensanalysen. Paper für die Konferenz Diskursanalyse in Deutschland und Frankreich. Aktuelle Tendenzen in den Sozial- und Sprachwissenschaften. 30. Juni – 2. Juli, Paris. Université Val-de-Marne. [<http://www.johannes-angermueller.de/deutsch/ADFA/ziem.pdf>]
- Ziem, A. (2005b): Global sprechen, lokal handeln. Frames und prototypisiertes Bedeutungswissen in aktuellen Bundestagsreden. Paper präsentiert auf der 9. Konferenz der AG Sprache in der Politik, Globalisierung: Medien, Sprache, Politik. 26./27. Mai. Universität Magdeburg.